

WOLFGANG SCHENKEL

## Merkmalloses versus pluralisches/distributives/ intensives Partizip

Kritik der Ausgangsbeobachtungen

### 1. Einleitung

Dieser Aufsatz behandelt ein weiteres marginales, deshalb jedoch nicht unwesentliches Detail eines Vortrags<sup>1</sup>, mit dessen Aufbereitung ich in einem Aufsatz in Band 137 dieser Zeitschrift begonnen habe<sup>2</sup>. Die in der Überschrift angesprochene Opposition, im Vortrag noch als gegeben vorausgesetzt, hat sich bei und während der Nacharbeit am Vortragstext, nicht zuletzt auch infolge eines Einspruchs Leo Depuydts<sup>3</sup>, dermaßen verkompliziert, dass vor allen Überlegungen zur Weiterbeschäftigung mit dem Vortragsthema zunächst einmal das in Rede stehende Detail zu klären ist.

Zum Verständnis der Sachlage sei Folgendes vorausgeschickt: Im Vortrag wurde die Kern-Matrix des ägyptischen Verbalsystems (prädikatives und abstrakt-relatives Präteritum, Präsens und Futur) vor dem Hintergrund namentlich nicht-temporalen Rand-Erscheinungen betrachtet. Als solche Rand-Erscheinungen galten mir u. a. die präteritale Clèresche Relativ-

form, die ich, ohne dies ausdrücklich zu sagen, für mit der futurischen Relativform identisch hielt, folglich als nicht-temporale Relativform voraussetzte<sup>4</sup>. Diese Annahme hat sich bei der Nacharbeit, deren Ergebnis ich in Band 137 dieser Zeitschrift dargestellt habe, nicht bestätigt<sup>5</sup>. Es handelt sich, wie dies an den zuvor unbeachtet gebliebenen Verben III.inf. abzulesen ist, um verschiedene Formen: ein *ir.w=f*, die präteritale Clèresche Relativform, und ein *ir.y=f*, die futurische Relativform. Bräche jetzt auch bei den Partizipien die in Rede stehende nicht-temporale Opposition weg, stellte sich die Frage, welche Opposition stattdessen anzusetzen ist. Läge beim Partizip, wofür Depuydt argumentiert, eine temporale Opposition vor, wäre damit der im Vortrag als nicht-temporaler Hintergrund benutzte Rand-Bereich ein weiteres Mal beeinträchtigt.

### 2. Ausgangslage

Im Aktiv und im Passiv gibt es je zwei Partizipien, die sich in einem Teil der Verbalklassen, namentlich bei den Verben III.inf., anhand des Merkmals Reduplikation (in traditioneller ägyptologischer Terminologie: Geminatio) voneinander unterscheiden lassen: Das eine Partizip redupliziert (in traditioneller Terminologie: geminiert), das andere redupliziert nicht. Bspw.

<sup>1</sup> W. Schenkel, Tempus oder Nicht-Tempus: Ägyptische „tenses“ im Spiegel ägyptologischer Übersetzungen, Vortrag bei Gelegenheit der Tagung „Language Typology and Egyptian-Coptic Linguistics. International Conference Organized by the Egyptological Institute of the University of Leipzig and the Max-Planck Institute for Evolutionary Anthropology, Leipzig, 2.–5. 10. 2008.

<sup>2</sup> W. Schenkel, Die Clèresche Relativform. Belege für ihre Existenz und Nachweis ihrer Verschiedenheit von einem passivischen Partizip und der futurischen Relativform, in: ZÄS 137 (2010), S. 66–90.

<sup>3</sup> L. Depuydt, Zum Nebeneinander von An- und Abwesenheit der Geminatio in der Wendung *mrjj jt.f mrrw snw.f*, in: LingAeg 16 (2008), S. 27–38.

<sup>4</sup> Zu diesem Ansatz s. W. Schenkel, Von der Morphologie zur Syntax und zurück, in: V. M. Lepper (Hg.), „After Polotsky“, New Research and Trends in Egyptian and Coptic Linguistics (LingAeg 14, 2006), S. 55–82, speziell S. 79 f.

<sup>5</sup> Schenkel, Die Clèresche Relativform.

bildet das Wort *mr̄i* „lieben“ ein aktivisches Partizip *mrr̄(i)* „liebend“ und ein aktivisches Partizip *mr̄i* „liebend“, sowie ein passivisches Partizip *mrr̄.w* „geliebt“ und ein passivisches Partizip *mr̄i.y* „geliebt“. (NB: Außer Betracht bleiben hier die Verben II.red(uplicatae), olim II.gem., bei denen die Reduplikation und Nicht-Reduplikation einer z. T. anderen Regelung unterliegt.) Die ältere grammatische Literatur verortet die Opposition Redupliziert vs. Nicht-redupliziert in der temporalen/aspektuellen Dimension des Verbalparadigmas: Redupliziert = Imperfektisch/Imperfektiv vs. Nicht-redupliziert = Perfektisch/Perfektiv<sup>6</sup>. Diese Interpretation findet sich immer noch, bedacht oder unbedacht, in einem guten Teil der neueren grammatischen Literatur. Schließlich kam inzwischen als ein spezieller Gesichtspunkt der imperfektischen/imperfektiven Bedeutung die Pluralität/Distributivität und zuletzt die Intensität in den Blick<sup>7</sup>: Partizipien mit Reduplikation hätten z. B. eine Affinität zu pluralischen Aktanten, Partizipien ohne Reduplikation dagegen

nicht. Es stünde also – mit pluralischem/distributivem Partizip – *mrr̄.w sn̄(w.w)=f* (sinngemäß) „von seinen Brüdern geliebt“, neben – mit „perfektischem/perfektivem“/merkmallosem Partizip – *mr̄.y ït̄(i)=f* (sinngemäß) „von seinem Vater geliebt“. Normalerweise, in mehrteiligen Standardphrasen wie (ungefähr)

*mr̄.y (n(i)) ït̄(i)=f, hs̄.y (n(i)) m̄'w.t=f, mrr̄.w sn̄(w.w)=f (nb(w)) (sn̄.wt=f)*  
(sinngemäß) „von seinem Vater geliebt, von seiner Mutter gelobt, von (allen) seinen Brüdern (und Schwestern) geliebt“<sup>8</sup>

oder, das Ausgangsbeispiel Depuydts,

*mr̄.y nsw mrr̄.w n̄'.t=f hss̄.w n̄r̄.w=s nb.w*  
(sinngemäß) „vom König geliebt, von seiner Stadt (d. h. den Stadtbewohnern) geliebt, von allen ihren Göttern gelobt“<sup>9</sup>,

folgen solche Ausdrücke in der Reihenfolge *mr̄.y ït̄(i)=f (...)* *mrr̄.w sn̄(w.w)=f* aufeinander, was, eine Alternativerklärung, als Steigerung der Intensität interpretiert werden kann, (sinngemäß etwa) „von seinem Vater geliebt (...) und darüber hinaus noch von seinen Brüdern geliebt“. Ein anderes, ohne lange Erklärung verständliches Beispiel für Intensität ist eine Formulierung wie

*mr̄.y ït̄(i)=f, mrr̄.w ït̄(i)=f wr̄.t*  
(sinngemäß) „von seinem Vater geliebt, von seinem Vater sehr geliebt“<sup>10</sup>

mit Wiederholung des unverändert singularischen Aktanten.

Es sind diese zwischenzeitlich in das Blickfeld gekommenen Gesichtspunkte der Pluralität und/oder Distributivität, gegen deren Relevanz jetzt Leo Depuydt Einspruch erhebt. Er hält die „Theorie“ geradezu für ein Ärgernis: Zu lange schon – so etwa seine Formulierung – hätte sie sich einer kritischen Gegendarstellung entzogen<sup>11</sup>. Und geradezu mit Empörung zitiert er meine Behauptung, es hätte sich herausgestellt<sup>12</sup>,

<sup>6</sup> K. Sethe, Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuägyptischen und Koptischen, II, Leipzig 1899, §§ 836, 909 (imperfektisch vs. perfektisch); A. Erman, Ägyptische Grammatik, 4. Aufl., Berlin 1928, § 387 (vollendete vs. unvollendete Handlung), §§ 389–392 (perfektisch vs. imperfektisch); Sir Alan Gardiner, Egyptian Grammar, London 1957, § 355 (imperfective vs. perfective); H. J. Polotsky, Les transpositions du verbe en égyptien classique (Reprinted from Israel Oriental Studies VI (1976); Nachdruck in V. M. Lepper und L. Depuydt (Hg.), H. J. Polotsky, Scripta Posteriora on Egyptian and Coptic [Lingua Aegyptia, Studia monographica 7], Göttingen 2007, S. 15–31), § 2.1.3 (inaccompli vs. accompli); etc.

<sup>7</sup> Ausgangsbeobachtungen bei W. Schenkel, „Singularisches“ und „pluralisches“ Partizip, in: MDAIK 20 (1965), S. 110–114; bestätigt als Distributivität bei J. P. Allen, The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts, Malibu 1984, §§ 608 f. 639; zuletzt ausgebaut bei K. Jansen-Winkel, Intensivformen und „verbale Pluralität“ im Ägyptischen, in: LingAeg 5 (1997), S. 123–136 (der Gesichtspunkt der Intensivierung übrigens zuvor schon zum mindesten bei J. F. Borghouts, der bei der Erklärung von Beispielen aus den Ausgangsbeobachtungen von einer „intensified kind of relationship“ spricht, s. J. F. Borghouts, Aspectual Values of the Second Tenses in Middle Kingdom, in: S. Schoske (Hg.), Akten des vierten internationalen Ägyptologenkongresses, München 1985, Bd. 3, Hamburg 1989, S. 29–42, speziell S. 40).

<sup>8</sup> Belege bei Schenkel, „Singularisches“ und „pluralisches“ Partizip, S. 112; weiter z. B. MDAIK 19 (1963), S. 8, Abb. 1 und Taf. II; MDAIK 19 (1963), S. 14.

<sup>9</sup> Urk. VII, 49,2f.; Depuydt, Zum Nebeneinander, S. 27.

<sup>10</sup> CT V 78c.

<sup>11</sup> Depuydt, Zum Nebeneinander, S. 30.

<sup>12</sup> Schenkel, Von der Morphologie, S. 78.

dass der Unterschied zwischen den [in Rede stehenden] Partizipien, den Polotsky einmal als einen temporalen sah, in der Distributivität oder Verbalen Pluralität läge<sup>13</sup>. Wie nicht anders zu erwarten, kehrt Depuydt zu Polotsky zurück. Bezogen auf sein gerade zitiertes Ausgangsbeispiel stellt er fest: „*mrj* ist passivisches Partizip der *Vergangenheit* ..., dagegen sind *mrrw* und *hssw* *präsentische* Relativformen ...“ (Kursivierung durch W. S.)<sup>14</sup>.

Eine zweite Entscheidung Depuydts über die Rückkehr zum Tempus hinaus liegt in der Bestimmung der reduplizierten Form nicht als Partizip, sondern als Relativform<sup>15</sup>, der zufolge sein Ausgangsbeispiel

*mr.y nsw mrr.w n't=f hss.w ntr.w=s nb.w*

genauer zu verstehen wäre als

„vom König geliebt, den seine Stadt liebt, den alle ihre Götter loben“.

Man sollte die Lage weniger dramatisch sehen. Selbstverständlich haben nicht alle Grammatiker ausdrücklich der „Theorie“ zugestimmt, nicht nur nicht Polotsky oder Depuydt. Aber es haben doch immerhin Grammatiker, denen man Kompetenz nicht ganz absprechen kann, den ursprünglichen Ansatz interessant genug gefunden, ihn zu diskutieren und weiter zu entwickeln. Hinzu kommt, dass sich die Ausgangslage, aus der heraus sich seit 1965 die „Theorie“ entwickelte, nur eine vor-polotskysche sein konnte und „Theorien“, wenn einmal in die Welt gesetzt, ihre Eigendynamik entfalten können, zumal die Ägyptologie nicht über das personelle Potential verfügt, jede Neuerung, wie an sich wünschenswert, sofort im Gesamtzusammenhang einer kritischen Stellungnahme zu unterziehen.

Bei der Nacharbeit an den Partizipien, die für meine Konstruktion des Verbalparadigmas von Belang waren, ergaben sich unabhängig auch mir Zweifel, nicht unbedingt jedoch Zweifel an der Relevanz des Merkmals Pluralität/Distributivität/Intensität, die Depuydt entschieden bestreitet, sondern Zweifel an der Gültigkeit des *Nach-*

*weises* der den Partizipien zugeschriebenen Opposition Merkmallos vs. Pluralität/Distributivität. Wenn ich Depuydt mit den folgenden Überlegungen doch noch nicht das letzte Wort überlasse, so deshalb, weil aus meiner Sicht der Dinge Sachverhalte, die bei Depuydt nur nebenbei angesprochen sind, in meinen eigenen Überlegungen eine größere Rolle gespielt haben, weil meine Schlussfolgerungen nicht ganz so entschieden sind wie die Depuydt'schen und schließlich, weil ich es für gut halte, den wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund noch etwas auszuleuchten. Meine Schlussfolgerung wird sein, dass die Relevanz der Pluralität/Distributivität auf der früheren Argumentationsbasis zwar nicht nachgewiesen ist und nicht nachgewiesen werden kann, dass aber mit den Argumenten Depuydts auch ihre Irrelevanz nicht bewiesen ist und nicht bewiesen werden kann. Uneingeschränkt dagegen stimme ich – eine Lösung, die mir unabhängig auch Tanja Pommerening Gesprächsweise vorgeschlagen hat – der Erklärung der reduplizierten Form als Relativform zu.

### 3. *mr.y* und *hs.y*: Partizip oder Substantiv?

Mit der Charakterisierung der Übersetzungen als „sinngemäß“ ist bereits der neuralgische Punkt der Erklärungen angedeutet. Es stellt sich nämlich die Frage, ob bzw. inwieweit es sich bei den Verbalformen *mr.y* und *hs.y* (bzw., s. unten § 5, bei *mrr.w* und *hss.w*) überhaupt um Partizipien handelt. In einem guten Teil der Phrasen, die als Belege für das „perfektische/perfektive“/merkmallose Partizip des Typs *mr.y* vorgebracht wurden, handelt es sich um Genitivverbindungen. Eindeutig ist dies der Fall, wenn die Genitivverbindung eine indirekte ist. Formulierungen des Typs *mr.y n(i) it(i)=f* (sinngemäß) „von seinem Vater geliebt“, können grammatikalisch schwerlich anders verstanden werden denn als „Geliebter seines Vaters“. Letzte Klarheit verschaffen die entsprechenden Femininbildungen des Typs *mr.yt n.t it(i)=s* „Geliebte ihres Vaters“ (real im allgemeinen in Wendungen mit *hs.yt* „Gelobte“ statt *mr.yt* „Geliebte“), die auch eine Interpretation als Relativkonstruktion des Typs *mry.n it(i)=f* „den sein Vater liebte/den sein Va-

<sup>13</sup> Depuydt, Zum Nebeneinander, S. 30.

<sup>14</sup> Depuydt, Zum Nebeneinander, S. 27.

<sup>15</sup> Depuydt, Zum Nebeneinander, S. 32.

ter erwähnt hat“ (mit einem *y*, das man gelegentlich im *šĉm.n=f* [Typ *mry.n=f*] findet) ausschließt. Es handelt sich bei *mr.y* demnach um ein Substantiv, höchstwahrscheinlich um ein substantiviertes Partizip, aber eben nicht mehr um ein im Verbalparadigma verankertes Partizip. Es steht damit nicht mehr in der temporalen/aspektuellen Dimension in Opposition zu einem anderen Partizip, also speziell nicht zum „imperfektischen/imperfektiven“ Partizip *mrr.w*, wenn es sich bei letzterem, wie bei meinen Ausgangsüberlegungen von 1965 einmal angenommen, tatsächlich um ein Partizip handelte.

Dass es sich bei *mr.y* um ein substantiviertes Partizip handelt, hat auch Depuydt gesehen<sup>16</sup>, ohne allerdings den Schluss zu ziehen, dass ein substantiviertes Partizip, wenn einmal zum Substantiv geworden, nicht mehr im verbalen Paradigma verankert sein muss, sondern allenfalls noch über die Nominalbildung mit diesem verbunden ist, sofern sich nicht seine Bedeutung überhaupt in einer Weise verändert hat, die selbst über die Nominalbildung nicht mehr aus dem verbalen Paradigma abgeleitet werden kann. Mit der Unterscheidung zwischen Partizip und substantiviertem Partizip, also Substantiv, tun sich auch die Wörterbücher schwer, die sich auf diese Unterscheidung einlassen. Betrachten wir hier einmal, wie sich diese bei der Lemmatisierung der in den in Rede stehenden Phrasen auftretenden Wortformen m. *mr.y*, f. *mr.yt* und m. *hs.y*, f. *hs.yt* entscheiden!

Im Wörterbuch der ägyptischen Sprache sind als substantivische Lemmata angesetzt das Maskulinum *hs.y* „Gelobter“<sup>17</sup>, namentlich in einer Genitiv-Verbindung und mit Suffixpronomen<sup>18</sup>, und das Femininum *hs.yt* „Gelobte“<sup>19</sup>, namentlich in einer Genitiv-Verbindung und mit Suffixpronomen<sup>20</sup>. Inkonsequent ist dieses Wörterbuch jedoch beim Maskulinum *mr.y* „Geliebter“<sup>21</sup>, das ohne Rücksicht auf dem widersprechende Konstruktionsweisen, selbst ohne

Rücksicht auf teilweise substantivische Übersetzungen („jeder ... Beliebte“<sup>22</sup>, „Geliebter des ...“<sup>23</sup>), als „Part. perf. pass.“ erklärt wird. Gänzlich fehlt als Lemma das Femininum *mr.yt* „Geliebte“, zu dem Belege konsequenterweise unter dem maskulinen partizipialen/adjektivischen Lemma zu finden sein müssten, nachdem bei Adjektiven, anders als bei Substantiven, stets Formen für beide Genera gebildet werden können und beide daher unter der „merkmallosen“ maskulinen Form angeführt zu werden pflegen<sup>24</sup>. Beide, *mr.y* und *mr.yt*, werden jedoch später unter den Lemmata *hs.y* „Gelobter“ und *hs.yt* „Gelobte“ als parallel zu diesen gebraucht zitiert<sup>25</sup>. *mr.y* wird dabei, was unter dem Lemma *mr.y* selbst nur marginal geschah, ohne Bedenken mit dem Substantiv „Geliebter“ übersetzt<sup>26</sup>. Zur Begründung des Ansatzes von *mr.y* als „Part. perf. pass.“ wird in den Belegstellen<sup>27</sup> mit „Vgl. Verbum II § 933, 5“ auf einen Paragraphen in Kurt Sethes Ägyptischem Verbum verwiesen, in dem die Graphien des „Participium perfecti passivi“ von *mri* „lieben“ aufgelistet sind, und zwar nicht nur die Graphien des maskulinen Singulars (und Plurals), sondern auch die des femininen Singulars, der dann konsequenterweise auch hätte im Wörterbuch der ägyptischen Sprache als Lemma angesetzt werden müssen. Keineswegs wird an der Stelle erklärt, warum das Lemma als „Part. perf. pass.“ zu verstehen sei. Es handelt sich bei der Angabe mutmaßlich um einen der autoritativ vorgetragenen, nicht recht durchdachten Eingriffe Sethes bei der Redaktion des 2. Bandes des Wörterbuchs, der bei der Redaktion des 3. Bandes für *hs.y* und *hs.yt* keine Folgen hatte bzw. nicht erneut auftrat, weil die Graphien von *hs.y* in Sethes Verbum nicht gesondert aufgeführt sind, Sethe also einen einschlägigen Paragraphen

<sup>22</sup> Wb. II, 100,16.

<sup>23</sup> Überschrift vor Wb. II 101,4.

<sup>24</sup> So auch in unserem Zusammenhang, zufällig beobachtet, bei Hannig, Wörterbuch II, S. 1093, der zu Recht oder Unrecht das *mr.yt* von CT V 201b unter dem partizipialen Lemma zitiert.

<sup>25</sup> Wb. III, 156,22 bzw. III 157,7.

<sup>26</sup> Wb. III, 156,22.

<sup>27</sup> Wb. II, 100,12.

<sup>16</sup> Depuydt, Zum Nebeneinander, S. 35.

<sup>17</sup> Wb. III, 156.

<sup>18</sup> Wb. III, 156,18–22.

<sup>19</sup> Wb. III, 157,2–7.

<sup>20</sup> Wb. III, 157,3–7.

<sup>21</sup> Wb. II, 100,12–101,4.

nicht im Kopf hatte. Die Verwirrung ist bis zum heutigen Tag nicht vollständig aufgelöst.

Rainer Hannig, der in seinen Lemma-Ansätzen vom Wörterbuch der ägyptischen Sprache ausging und in seinem Großen Handwörterbuch zunächst bei den Wörterbuch-Ansätzen blieb<sup>28</sup>, hat inzwischen die Ungereimtheiten gesehen und in seinem Ägyptischen Wörterbuch I und II sowie in der 4. Auflage seines Großen Handwörterbuchs nachgebessert. Jetzt ist *mr.y* auf zwei Lemmata verteilt, ein „Partizip perfektiv/prospektiv passiv“ mit der Übersetzung „geliebt (*ein Beweis der Liebe wurde schon oder hiermit erbracht*)“, geliebt werden möge“<sup>29</sup> und ein Substantiv mit der Übersetzung „Geliebter, Beliebter, Geschätzter“ und dem Zusatz „(substantiviert)“<sup>30</sup> (dass es sich bei dem, was substantiviert ist, um das zuvor genannte Partizip handelt, ist nicht explizit gesagt, ist aber daraus zu erschließen, dass das Lemma zwischen dem als Lemma angesetzten „Partizip perfektiv/prospektiv passiv“ von *mr.i* „lieben etc.“ und einem weiteren als Lemma angesetzten Partizip von *mr.i* „lieben etc.“, dem „Partizip imperfektiv aktiv“ *mrr*, steht). Was, wie im Wörterbuch der ägyptischen Sprache, weiterhin fehlt, ist das feminine Substantiv *mr.yt* „Geliebte etc.“, es sei denn, man lasse *mr.t* in den Komposita *mr.t-nsw* „Mätresse des Königs“<sup>31</sup> und *mr.t-ntr* „Geliebte des Gottes“<sup>32</sup> dafür gelten (dazu unten Genaueres). *hs.y* „der Gelobte etc.“ und *hs.yt* „die Gelobte etc.“ (s. v. *hs.wt*) sind, wie nach den Gegebenheiten des Wörterbuchs der ägyptischen Sprache nicht anders zu erwarten, bei Hannig von Anfang an als Lemmata zu finden<sup>33</sup>.

Auffällig ist die Verteilung der festen Verbindungen mit *mr.y*, die im Wörterbuch der ägyptischen Sprache selbstredend unter dem dort

einzigsten, partizipialen Lemma zu finden sind, auf das partizipiale und das substantivische Lemma: Verbindungen aus *mr.y* + direktem oder indirektem Genitiv finden sich unter dem partizipialen Lemma, so *mr.y nb=f* „von seinem Herrn geliebt“ und *mr.y n(.i) nb=f* „ein von seinem Herrn Geliebter“ sowie *mr.y n(.i) n'.t=f* „von seiner Stadt geliebt“<sup>34</sup>; im Handwörterbuch *mr.y n(.i) nb=f* aber auch als „ein von seinem Herrn Geliebter“ unter dem substantivischen Lemma<sup>35</sup>. Schließlich findet sich *mr.y m<sup>3c</sup> nb=f* „ein von seinem Herrn wahrhaft Geliebter“ in Hannigs Wörterbuch unter dem partizipialen Lemma<sup>36</sup>, im Handwörterbuch dagegen unter dem substantivischen Lemma<sup>37</sup>. Eigentlich würde man alle Verbindungen mit der Nisba *n(.i)* für indirekte Genitivverbindungen halten, folglich unter dem substantivischen Lemma erwarten. Bei den Verbindungen ohne die Nisba *n(.i)* läge die Annahme einer direkten Genitivverbindung nahe, woraus ebenfalls auf ein substantivisches Lemma zu schließen wäre (es sei denn, es läge in *mr.y* nicht ein Partizip, sondern eine Relativform vor – hierzu später). Im übrigen ist auch der zufällig beobachtete initiale Gebrauch von *mr.y nb=f* zu beachten, in welchem Fall zwingend eine Substantivierung in Rechnung zu stellen ist<sup>38</sup>. Was *mr.y m<sup>3c</sup> nb=f* angeht, zeigt eine rasche Sondierung<sup>39</sup>, dass schon die Lesung zu ändern ist: Meist steht *nb=f* „sein Herr“ ehrenhalber voran, gefolgt von *mr.y* und *m<sup>3c</sup>* in dieser Reihenfolge, es gibt aber auch Textstellen, an denen keine Inversion honoris causa stattfindet, und an diesen liest man *mr.y nb=f m<sup>3c</sup>* „ein wahrhafter/echter von-seinem-Herrn-Geliebter“ und nicht *\*mr.y m<sup>3c</sup> nb=f* „ein von seinem Herrn Wahrhaft-Geliebter“ (wenn letzteres überhaupt grammatisch wäre)<sup>40</sup>, was die substantivische

<sup>28</sup> Hannig, Handwörterbuch, 1.–3. Aufl., S. 346 (*mr.y* als Partizip, *mr.yt* fehlt); S. 558 (*hs.y* und *hs.yt* als Substantive).

<sup>29</sup> Hannig, Wörterbuch I, S. 542f.; II, S. 1093–1095; Handwörterbuch, 4. Aufl., S. 365f.

<sup>30</sup> Hannig, Wörterbuch I, S. 543; II, S. 1095–1097; Handwörterbuch, 4. Aufl., S. 366.

<sup>31</sup> Hannig, Handwörterbuch, 4. Aufl., S. 366.

<sup>32</sup> Hannig, Handwörterbuch, 4. Aufl., S. 366.

<sup>33</sup> Hannig, Handwörterbuch, 1.–3. Auflage, S. 558; 4. Aufl., S. 600; Wörterbuch I, S. 833; II, S. 1763f.

<sup>34</sup> Hannig, Wörterbuch I, S. 542; II, S. 1094f.; Handwörterbuch, 4. Aufl., S. 365f.

<sup>35</sup> Hannig, Handwörterbuch, 4. Aufl., S. 366.

<sup>36</sup> Hannig, Wörterbuch II, S. 1096.

<sup>37</sup> Hannig, Handwörterbuch, 4. Aufl., S. 366.

<sup>38</sup> Wādī al-Hūdī 49.

<sup>39</sup> Hannig, Wörterbuch II, S. 1094, Belege aus den Museen in Berlin und Kairo sowie Belege in situ in al-Baršā, Banī Ḥasan und im Wādī al-Ḥammamāt.

<sup>40</sup> Berlin 13256 (ÄIB I, S. 244); Kairo CG 20531; Bersheh II, Taf. 21, oben, 10 (auf S. 41 auch mit der

Lösung mit  $m^3c$  „wahrhaft“ als Attribut zu substantivischem  $mr.y nb=f$  „ein von seinem Herrn Geliebter; Geliebter seines Herrn“ als die richtige erweist. Um noch einmal auf  $mr.y nb=f$  ohne den Zusatz  $m^3c$  zurückzukommen: Die Frage der Verteilung der Belege auf Partizip und Substantiv stellt sich bereits bei unerweitertem  $mr.y$ <sup>41</sup>.

Wie Hannig gingen auch die Vorarbeiten zum Thesaurus Linguae Aegyptiae<sup>42</sup> von den Lemma-Ansätzen des Wörterbuchs der ägyptischen Sprache aus. Hier hat man inzwischen (Stand Juni 2010) den verunglückten Ansatz von  $mr.y$  als Partizip „geliebt“ durch die Aufteilung in drei Lemmata korrigiert, ein (substantivisches) Lemma  $mr.y$  „Geliebter“, ein (substantivisches) Lemma  $mr.yt$  „Geliebte“ und ein (partizipiales) Unterlemma  $mr.y$  „geliebt“ zum (verbalen) Lemma  $mr.i$  „lieben“, dem richtig auch Belege für (partizipiales) feminines  $mr.y(t)$  und  $mr.(y)t$  zugeordnet sind. Man darf sich aber fragen, warum es immer noch ein partizipiales Lemma gibt. Eigentlich würde man eine Flexionsform wie das Partizip unter dem verbalen Lemma  $mr.i$  „lieben“ erwarten, wie dies z. B. bei dem uns ebenfalls interessierenden  $hs.i$  „loben“ realisiert ist, zu dem es kein Unterlemma  $hs.y$  „gelobt“ gibt. Im Übrigen gibt es jetzt feste Verbindungen, wie sie das Wörterbuch der ägyptischen Sprache unter dem partizipialen  $mr.y$  anführt, z. B.  $mr.y \dot{u}(i)=f$  „Geliebter seines Vaters“ oder  $mr.yt \dot{u}(i)=s$  „die geliebt ist von ihrem Vater“ (konsequent, aber im Deutschen missverständlich wäre „die Geliebte ihres Vaters“<sup>43</sup>) jetzt als eigene Lemmata. So einleuchtend im Übrigen die Lemmaansätze sein mögen: Bei der praktischen Nutzung der Belege für unsere Zwecke zeigte sich, dass die Belege oft nicht den richti-

gen Lemmata zugeordnet sind. Z. B. findet man feste Verbindungen, für die ein eigenes Lemma vorgesehen ist, teilweise unter dem Basis-Lemma, also z. B. Belege zu der festen Verbindung  $mr.y nb=f$  „der von seinem Herrn Geliebte (konsequenter wäre: Geliebter seines Herrn)“ auch unter  $mr.y$  „Geliebter“<sup>44</sup> oder Belege für  $mr.(y)t$  „Geliebte“, namentlich in der freien Verbindung  $mr.(y)t=f$  „seine Geliebte“, unter dem Verb  $mr.i$  „lieben“, verstanden offenbar als Relativform „die er liebt“ (auf die Interpretation als Relativform wird zurückzukommen sein). Hier kann und muss nachgebessert werden. Ein anderes Problem stellt sich bei den festen Verbindungen. Es leuchtet ein, dass Verbindungen mit dem direkten Genitiv als besonders feste Verbindungen eine Sonderbehandlung erfahren, also als eigenes Lemma angesetzt werden. Aber warum wird nicht auch die Verbindung mit indirektem Genitiv,  $mr.y n(i) \dot{u}(i)=f$  „Geliebter seines Vaters“, eine Verbindung, die in unserem Zusammenhang als Alternativformulierung zu  $mr.y \dot{u}(i)=f$  „Geliebter seines Vaters“ auftritt, als eigenes Unter-Lemma angesetzt (zumal bei Pronominalisierung des abhängigen Ausdrucks in beiden Fällen  $mr.y=f$  „sein Geliebter“ stehen würde)?

Genug der Warnungen vor den Lemma-Ansätzen lexikalischer Sammlungen, die immer noch unter einem Fehltrilbeil aus der Redaktion des Wörterbuchs der ägyptischen Sprache leiden. Klar ist also, dass es sich bei den uns interessierenden Wörtern  $mr.y$  „Geliebter“ und  $hs.y$  „Gelobter“ und dann auch  $mr.(y)t$  „Geliebte“ und  $hs.(y)t$  „Gelobte“ nicht um Partizipien handelt. Steht das Wort eindeutig in einer indirekten Genitivverbindung, handelt es sich selbstverständlich um ein Substantiv, z. B.  $mr.yt n.t$  ... „Geliebte des ...“. Andernfalls handelt es sich um eine direkte Genitivverbindung (z. B.  $mr.y nb=f$  „Geliebter seines Herrn, \* $mr.(y)t nb=s$  „Geliebte ihres Herrn“), oder um einen Status pronominalis mit Suffixpronomen (z. B.  $mr.y=f$

korrekten Reihenfolge transkribiert); BH I, Taf. 17; Hamm. 199, 5.

<sup>41</sup> Hannig, Wörterbuch II, S. 1093 (Partizip) und S. 1095 (Substantiv).

<sup>42</sup> <http://aew.bbaw.de/ta>.

<sup>43</sup> In anderen Verbindungen mit  $mr.yt$  wird dieses stets mit „Geliebte“ übersetzt, so auch bei  $mr.yt m^3w.t=s$  „Geliebte ihrer Mutter“; offenbar soll bei Tochter und Vater die Interpretation als eine inzestuöse Beziehung vermieden werden, während eine homosexuelle Beziehung zwischen Tochter und Mutter nicht in das Kalkül eingeht.

<sup>44</sup> So Belege aus Kanawati, The Rock Tombs of El-Hawawish, I und VII, sowie aus dem Totenbuch. – Weiter Belege für  $mr.y \dot{u}(i)=f$  „Geliebter seines Vaters“,  $mr.y m^3w.t=f$  „Geliebter seiner Mutter“,  $mr.y ncr$  „Gottgeliebter“.

„sein Geliebter“,  $mr.(y)t=f$  „seine Geliebte“ oder um eine Relativform (z. B.  $mr.y nb=f$  „den sein Herr liebt“,  $mr.y=f$  „den er liebt“,  $*mr.(y)t nb=s$  „die ihr Herr liebt“,  $mr.(y)t=f$  „die er liebt“;  $*mry.n nb=f$  „den sein Herr erwählt hat“,  $*mry.n=f$  „den er erwählt hat“). Letztere Lösung, die zum mindesten für  $mr.(y)t=f$  „die er liebt“ in Betracht gezogen wurde, gilt es nunmehr auszuschließen. Ob es  $šcm.n=f$ -Relativformen mit  $y$  gibt, sei dahingestellt, ist aber auch nicht sonderlich relevant, da  $šcm.n=f$ -Formen mit  $y$  generell rar sind. In den häufigen uns interessierenden Belegen, z. B.  $*mry.n nb=f$ , wird man wie beim häufigen, aber eindeutigen femininen Pendant  $mr.(y)t n.t nb=s$  „Geliebte ihres Herrn“ eine indirekte Genitivverbindung annehmen, also  $mr.y n(i) nb=f$  „Geliebter seines Herrn“ verstehen und nicht „den sein Herr erwählt hat“. Handelte es sich bei den übrigen,  $n$ -losen Formen um Relativformen, so kann es sich schwerlich um die futurische Relativform, z. B.  $mr.y=f$  „den lieben wird“,  $mr.yt=f$  „die lieben wird“ handeln, da die Zeitlage vom Textzusammenhang her nicht futurisch sein kann. Es kann sich aber auch nicht, wenn die Endung mit  $y$  ausgeschrieben ist, um die präteritale sog. Clèresche Relativform handeln. Diese hat, wenn ausgeschrieben, nicht die Endung m.sg.  $-y$ , f.sg.  $-yt$ , sondern die Endung m.sg.  $-w$ , f.sg.  $-t$ <sup>45</sup>. Was das Tempus angeht, wäre fallweise ein Präteritum denkbar, wenn  $mr_i$  als „erwählen“ verstanden werden kann. Bspw. ist dies denkbar bei  $h'm.t=f mr.t=f$ , üblicherweise verstanden als „seine Frau, seine Geliebte“ (oder wenn man die Wiedergabe mit einem Relativsatz als eine freiere Übersetzung akzeptiert: „seine Frau, die er liebt“), was man auch als „seine Frau, die er erwählt hat (d. h. sich ausgesucht hat)“ verstehen könnte. Diese Lösung lässt sich mit Hilfe von Texten ausschließen, an denen daneben von der geliebten Tochter,  $s^3.t=f mr.t=f$  (oder von mehr als einer geliebten Tochter) die Rede ist, womit die andauernde Affektation gemeint sein kann, kaum jedoch die Auswahl: „seine Tochter, seine Geliebte; (freier) „seine Tochter, die er liebt“ oder sogar „seine (von ihm) geliebte Tochter“. Ist

daneben von einem Sohn die Rede,  $s^3=f mr.y=f$ , scheidet eine solche Lösung auch dann schon aus, wenn  $y$  geschrieben ist, und das ist der Normalfall. Es ist dann also „sein Sohn, sein Geliebter“, freier „sein Sohn, den er liebt“, oder sogar „sein (von ihm) geliebter Sohn“ zu verstehen und diese Lösung auch auf inhaltlich gleichartiges  $s^3.t=f mr.t=f$  „seine Tochter, seine Geliebte (missverständlich); (freier) seine Tochter, die er liebt“, oder sogar „seine (von ihm) geliebte Tochter“ und dann weiter von der Tochter auf die Ehefrau zu übertragen. Beispiele:

$h'm.t=f mr.t=f$ ;  $s^3.t=f mr.t=f$ ;  $s^3=f mr.y=f$ <sup>46</sup>

Im Übrigen findet sich  $y$  wie beim Sohn so auch bei Tochter und Ehefrau, so dass also wie beim Sohn die Clèresche Relativform hier schon auf Grund der Graphien auszuschließen ist, z. B.:

$h^3m.t=f mr.yt=f$ ;  $s^3.t=f mr.yt=f$ ;  $s^3=f šms(.w) mr.y=f$ <sup>47</sup>  
 $h^3m.t=f mr.yt=f$ <sup>48</sup>  
 $h^3m.t=f mr.t=f$ ;  $s^3.t=f mr.yt=f$ ;  $s^3=f mr.y=f$ <sup>49</sup>  
 $s^3.t=f mr.yt=f$ <sup>50</sup>

Möglicherweise hat die verkürzte Graphie des Femininums bei Tochter und Ehefrau eine lautliche Ursache. Bei einem anderen Wort,  $hs.yt$  „Gelobte“, bei dem sich auch Graphien mit und ohne  $y$  finden, sind Graphien mit  $y$  geläufiger als bei  $mr.yt$  „Geliebte“. Das lässt sich gut an Textstellen ablesen, an denen eine Graphie  $hs.yt=f$  neben einer Graphie  $mr.t=f$  steht; so:

$h^3m.t=f mr.t=f hs.yt=f$ <sup>51</sup>  
 $s^3.t=f mr.t=f hs.yt=f$ <sup>52</sup>

Sofern es sich bei den beiden Wörtern  $mr.yt$  „Geliebte“ und  $hs.yt$  „Gelobte“ um dieselbe Wortbildung handelt, kann die Ursache für das verschiedene Verhalten eigentlich nur in dem dem  $y$  vorangehenden Konsonanten,  $r$  und  $s$ , liegen.

So weit zur Wortart von  $mr.y$  und  $hs.y$ : Es handelt sich nicht um paradigmatisch eingebun-

<sup>46</sup> Louvre C 14; Berlin 19582 (ÄIB I, S. 262).

<sup>47</sup> Kairo 1507.

<sup>48</sup> Kairo 20324, b).

<sup>49</sup> Deir El Gebrâwi II, Taf. IX.

<sup>50</sup> New York 12.184.

<sup>51</sup> Leiden V 88; ähnl. Kairo 1536.

<sup>52</sup> <http://aew.bbaw.de/tla>, Digitalisiertes Zettelarchiv, DZA 27.309.800.

<sup>45</sup> Schenkel, Die Clèresche Relativform.

dene „perfektische/perfektive“, merkmallose Partizipien, für die sie vielfach gehalten wurden und/oder immer noch gehalten werden, sondern um substantivierte Partizipien, also um Substantive: *mr.y* „Geliebter“ und *mr.yt* „Geliebte“, *hs.y* „Gelobter“ und *hs.yt* „Gelobte“.

#### 4. Direkter vs. indirekter Genitiv

Im hier interessierenden Zusammenhang sind die substantivierten Partizipien *mr.y* „Geliebter“ und *hs.y* „Gelobter“ mit einem nachfolgenden Genitiv verbunden, beide mit einem indirekten „Genitiv“, *mr.y* „Geliebter“ aber auch mit einem direkten „Genitiv“<sup>53</sup>, z. B. *mr.y n(.i) it(i)≠f* „Geliebter seines Vaters“<sup>54</sup>, *hs.y n(.i) m'wt≠f* „Gelobter seiner Mutter“<sup>55</sup>, aber auch *mr.y nsw* „Geliebter des Königs“<sup>56</sup>. Die hier herangezogene betagte Belegliste könnte den Eindruck erwecken, der direkte Genitiv träte, wie bei dem gerade zitierten *mr.y nsw*, nur dann auf, wenn das im Genitiv nachfolgende Wort mit dem Konsonanten *n* beginnt, es sei also möglicherweise mit einer Haplographie für *mr.y <n(.i)> nsw* zu rechnen. Dies ist jedoch, wie eine andere betagte Belegliste mit Belegen wie z. B. *mr.y it(i)≠f* „Geliebter seines Vaters“ oder *mr.y sn≠f* „Geliebter seines Bruders“ zeigt<sup>57</sup>, nicht der Fall.

Mit letzterer Belegliste, einer Aufstellung zur Verwendung der beiden Genitive nach *mr.y(t)* „Geliebter/Geliebte (von)“ und *hs.y(t)* „Gelobter/Gelobte (von)“ sind wir bei einem alten Thema, das immer noch nicht abgeschlossen ist, der Frage nämlich, warum nach *mr.y(t)* „Geliebter/Geliebte (von)“ und *hs.y(t)* „Gelobter/Gelobte (von)“ beide Genitive vorkommen, bei *mr.y(t)* „Geliebter/Geliebte (von)“ jedoch der direkte Genitiv in etwa gleichberechtigt neben

dem indirekten Genitiv vorkommt, bei *hs.y(t)* „Gelobter/Gelobte (von)“ dagegen vergleichsweise selten. Als Erklärung bot sich einmal an, dass die Beziehung eines Liebenden zu einem Geliebten eine engere sei als die Beziehung eines Lobenden zu einem Gelobten. Das mag in der Tat so sein und soll auch im Folgenden nicht in Frage gestellt werden. Im Beispielfall würde der Unterschied darin liegen, dass *it(i)≠f* „sein (des Verstorbenen) Vater“ und *mr.i* „lieben, auswählen, schätzen“ enger zusammengehören als *m'w.t≠f* „seine (des Verstorbenen) Mutter“ und *hs.i* „loben“, dass also etwa die (dauerhafte) Zuneigung des Vaters unter dem gesellschaftlichen Gesichtspunkt wesentlicher ist als das (gelegentliche) Lob der Mutter, die „Vatersgunst“ essentieller, begrifflich fester als das „Lob der Mutter“. Ich komme auf eine solche Erklärung nur pflichtgemäß zu sprechen, da ich sie selbst einmal unter dem Einfluss der „inhaltbezogenen“ Sprachwissenschaft Leo Weisgerbers vorgeschlagen habe, zu einer Zeit, als Semantik in der internationalen, namentlich amerikanischen Linguistik, nahezu tabu war<sup>58</sup>. Mit Blick auf die Erkenntnisse der aktuellen semantik-orientierten Linguistik würde ich meinen früheren Versuch jedoch als allzu naiv einschätzen. Im Übrigen lässt sich heute auch inner-ägyptologisch zum Verhältnis zwischen direktem und indirektem „Genitiv“ wesentlich mehr sagen, als sich zur Zeit meines eingengten Blickes nur auf die Phraseologie sagen ließ<sup>59</sup>.

Als eine bessere Erklärung, quasi eine Variante der früheren Erklärung, sei die folgende vorgeschlagen: Es handelt sich bei den in Rede stehenden Verbindungen mit direktem Genitiv um relativ feste, komposita-artige Verbindungen, die dann auch im Lexikon als eigenes Lemma anzusetzen sind. Solche Komposita kommen umso eher zustande, je enger die an der Verbindung Beteiligten zusammengehören, im gegebenen Fall Liebender und Geliebter enger als Lobender und Gelobter. Schließlich können solche relativ festen Verbindungen ein Produktionsmuster für

<sup>53</sup> Nach der Belegliste in Schenkel, „Singularisches“ und „pluralisches“ Partizip, S. 112 f. (das S. 112 zitierte *hs.y n'.t≠f* [„Gelobter seiner Stadt“, Denderah, Taf. VIII C = XXV B] ist in *hs.y n(.i) n'.t≠f* zu korrigieren.

<sup>54</sup> Urk. I, 133,6.

<sup>55</sup> Urk. I, 133,7.

<sup>56</sup> Urk. VII, 49,2.

<sup>57</sup> W. Schenkel, Direkter und indirekter „Genitiv“, in: ZÄS 88 (1962), S. 58–66, speziell S. 62.

<sup>58</sup> S. Schenkel, Direkter und indirekter „Genitiv“.

<sup>59</sup> S. K. Jansen-Winkeln, Bemerkungen zum „Genitiv“ im Ägyptischen, in: ZÄS 127 (2000), S. 27–37.

weitere derartige Verbindungen liefern. Es kann also aus einer einmal als aussagekräftig befundenen Verbindung von *mr.y(t)* „Geliebter/Geliebte (von)“ mit irgendwelchen inhaltlich passenden Aktanten ein Produktionsmuster für Verbindungen mit anderen Aktanten entstanden sein, während aus inhaltlich weniger aussagekräftigen Verbindungen von *ḥs.y(t)* „Gelobter/Gelobte (von)“ mit anderen Aktanten kein Produktionsmuster oder ein nur schwächeres Produktionsmuster hervorging. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der indirekte Genitiv im Verlauf der sprachgeschichtlichen Entwicklung die Oberhand gewann, die Verbindungen von *mr.y(t)* „Geliebter/Geliebte (von)“ mit dem direkten Genitiv dagegen zunächst einmal an Zahl zunehmen, das Produktionsmuster also der allgemeinen Entwicklungstendenz entgegenwirkt<sup>60</sup>.

Mit einer solchen Lösung sollte auch Karl Jansen-Winkeln leben können, der in einer eingehenderen Untersuchung der Verwendungsweisen der beiden Genitive gezeigt hat, dass die Dinge wesentlich komplizierter liegen, als sich aus meiner betagten Darstellung der Korrelation zwischen *mr.y(t)* „Geliebter/Geliebte (von)“ und *ḥs.y(t)* „Gelobter/Gelobte (von)“ und den Genitiven zu ergeben schien, der aber die engere oder weitere Beziehung der in der Genitiv-Verbindung miteinander verbundenen Lexeme nicht glatterdings zurückweisen musste<sup>61</sup>. Meine früheren Beobachtungen betreffen einen Einzelfall, der zwar auch in anderen Einzelfällen vorliegen kann, aus dem aber nicht eine generelle Regel für den Gebrauch der beiden Genitive abgeleitet werden kann.

### 5. *mrr.w* und *ḥss.w*: Partizip, Substantiv oder Relativform?

Was die Phrasen angeht, die als Belege für das „imperfektische/imperfektive“ bzw. pluralische

sche/distributive/intensive Partizip des Typs *mrr.w* vorgebracht wurden, ist zweierlei zu bedenken: Zum einen findet sich, wie dies auch Depuydt feststellt<sup>62</sup>, für Phrasen des Typs *mrr.w ḥn.w(.w)=f* (sinngemäß) „von seinen Brüdern geliebt“ keine Parallelbildung mit indirektem Genitiv des Typs *\*mrr.w n.(i) ḥn.w(.w)=f* „Geliebter seiner Brüder“. Folglich kann nicht auf diesem Umweg auf die Existenz eines substantivierten Partizips, also eines Substantivs *mrr.w* „Geliebter“ geschlossen werden, wie dies oben in § 3 bei Phrasen des Typs *mr.y (n.i) ḫt(i)=f* „Geliebter seines Vaters“, die ohne und mit Genitiv-Partikel belegt sind, geschehen ist. Zum anderen können Phrasen des Typs *mrr.w ḥn.w(.w)=f*, anders als Phrasen des Typs *mr.y ḫt(i)=f* „Geliebter seines Vaters“, als eine Relativkonstruktion erklärt werden, nämlich als „den seine Brüder lieben“. Bekanntlich lässt sich nämlich das „imperfektische/imperfektive“ Partizip, zum mindesten in der schriftlichen Notation, nicht von der „imperfektischen/imperfektiven“ Relativform unterscheiden. *mrr.w* kann beides darstellen, das Partizip oder die Relativform (Genaueres hierzu unten).

Was die Existenz eines Wortes *mrr.w* „Geliebter“ angeht, sollte man noch einen Blick über die in Rede stehenden phraseologischen Wendungen hinaus auf die Wörterbücher werfen. Hier findet man nämlich das hypothetische Wort. Wie bei *mr.y* „Geliebter“ (s. oben § 3) steht es im Wörterbuch der ägyptischen Sprache jedoch nicht als Substantiv, sondern als Partizip („Part.imp.pass.“) mit Verweis auch hier auf Sethes Verbum („Vgl. Verbum II § 948“)<sup>63</sup>. Die Endung *-w* ist in diesem Wörterbuch nicht nachgewiesen, was insofern auch erklärbar ist, als es sich bei den Belegen fast immer um den Status pronominalis mit einkonsonantigem Suffixpronomen handelt (z. B. *sʔ=f mrr(.w)=f* [sinngemäß] „sein geliebter Sohn“), bei dem typischerweise *w* nicht geschrieben wird. Gerne geschrieben wird das *w* dagegen im Status constructus<sup>64</sup>, der im Falle unserer Phrasen anzu-

<sup>60</sup> Schenkel, Direkter und indirekter „Genitiv“, S. 64 („Gruppe c) ist vor allem im AR belegt, Gruppe a) in der Hauptsache im MR.“).

<sup>61</sup> Jansen-Winkeln, Bemerkungen zum „Genitiv“, S. 31.

<sup>62</sup> Depuydt, Zum Nebeneinander, S. 36.

<sup>63</sup> Wb. II, 101, 8.

<sup>64</sup> S. etwa unter den von Hannig, Wörterbuch II, zitierten Belegen CT V 122a und Hatnub 26,8.

nehmen wäre. Auch das entsprechende Femininum ist belegt (z. B. *śn.t=f mrr.(w)t=f* [sinngemäß] „seine geliebte Schwester“). Den Ansatz des Wörterbuchs der ägyptischen Sprache hat auch hier Hannig übernommen<sup>65</sup>. Im Thesaurus Linguae Aegyptiae<sup>66</sup> ist das aus dem Wörterbuch der ägyptischen Sprache ursprünglich übernommene Lemma *mrr* „der Geliebte“ inzwischen gestrichen worden, findet sich aber immer noch (Stand Juni 2010) in als Komposita notierten Verbindungen (z. B. in *mrr.w-nb=f* [sinngemäß] „ein von seinem Herrn Geliebter“). Ein Lemma *ḥss.w(t)* „Gelobte“ findet man, dem Befund bei *ḥs.y(t)* entsprechend (s. oben § 3), in keinem der genannten Wörterbücher. Das ist für unsere Zwecke insofern auch nicht von großer Bedeutung, als *ḥss.(w)* in den hier behandelten Phrasen nur seltener vorkommt, nicht zu reden von *ḥss.(w)t*. Ohne den Belegen der Wörterbücher im Einzelnen nachgegangen zu sein: Die Präsentation der Materialien und der Beispiele erweckt nicht den Eindruck, dass es Verbindungen mit dem indirekten Genitiv geben könnte. Damit ist zwar der Ansatz von substantivierten Partizipien, also Substantiven, die mit einem direkten Genitiv verbunden wären, immer noch nicht mit absoluter Sicherheit auszuschließen, es wächst aber die Wahrscheinlichkeit, dass es sich nicht um Substantive handelt, sondern um Relativformen.

Nicht das schwächste Argument gegen die Erklärung von *mrr.w* und *ḥss.w* als substantivierter Partizipien, also Substantive, dürfte das folgende sein, das bislang nicht zur Sprache gebracht worden ist: Steht in Phrasenfolgen nach einem substantivischen *mr.y* „Geliebter“ ein indirekter Genitiv, liegt also eine Entscheidung des ägyptischen Schreibers gegen den direkten Genitiv vor, den er ja in diesem Fall durchaus hätte verwenden können, so wird diese Entscheidung nicht auf ein folgendes *mrr.w(t)* oder *ḥss.w(t)* übertragen. Selbst in diesem Fall steht nach *mrr.w(t)* bzw. *ḥss.w(t)* kein indirekter Genitiv. Zu verstehen ist dann z. B.

<sup>65</sup> Hannig, Handwörterbuch, 1.–3. Auflage, S. 346; 4. Aufl., S. 366; Wörterbuch I, S. 543f.; Wörterbuch II, S. 1097.

<sup>66</sup> <http://aew.bbaw.de/tla>.

*mr.y n(i) ḫt(i)=f, ḥs.y n(i) m<sup>3</sup>w.t=f, mrr.w śn(·w.w)=f*<sup>67</sup>

nicht als

„Geliebter seines Vaters, Gelobter seiner Mutter, Geliebter seiner Brüder“

sondern als (die Frage des Tempus bleibe offen)  
„Geliebter seines Vaters, Gelobter seiner Mutter, den seine Brüder lieben/liebten“.

Alles in allem: Es handelt sich bei den geminierten Formen um Relativformen.

Weniger von Belang für die Beweisführung sind Einzelfälle, wie die von Depuydt<sup>68</sup> angeführte Phrase *mrr.w ḫt(i)=f wr.t* „den sein Vater sehr liebt(e)“<sup>69</sup>, in der *mrr.w* zwingend als Relativform zu erklären ist, da das adverbial gebrauchte („absolute“) Substantiv *wr.t* „(in) Größe“ nur als Ergänzung zu einem verbalen *mrj* gedacht werden kann, nicht jedoch als Adverbialattribut zu einem substantivischen Ausdruck *mrr.w ḫt(i)=f*. Es gibt kein *\*mrr.w ḫt(i)=f wr.t* „\*Geliebter(-in)-Größe seines Vaters“/„\*Vatergeliebter (in/bei/mit) Größe“. Mit einer solchen Formulierung ist natürlich zu belegen, dass die Relativkonstruktion möglich ist, nicht aber dass sie in anderen Fällen, in denen das *wr.t* fehlt, vorliegen muss.

Das gilt auch für einen weiteren Befund, der bislang nicht zur Sprache gebracht worden ist: die Austauschbarkeit von *mrr.w* mit einer *śm.n=f*-Relativform, wie sie an Varianten einer Phrasenfolge abzulesen ist:

*ḫnk ḫr kt=f, mrr.w r(m)č(w) m ḫr.t-hrw(w) n.t r<sup>c</sup>w nb*  
„Ich bin einer, der seinen Charakter/Ruf schafft/schuf (o. ä.), den die Menschen alle Tage lieben/schätzen.“<sup>70</sup>

neben

*ḫnk ḫr kt=f, ḥs.n nb=f m ḫr.t-hrw(w) n[.t r<sup>c</sup>w nb]*  
„Ich bin einer, der seinen Charakter/Ruf schafft/schuf (o. ä.), den sein Herr [alle Tage] lobte/gelobt hat.“<sup>71</sup>

<sup>67</sup> Urk. I, 255,8; weitere Belege bei Schenkel, „Singularisches“ und „pluralisches“ Partizip, S. 112f.

<sup>68</sup> Depuydt, Zum Nebeneinander, S. 32.

<sup>69</sup> CT V 78c.

<sup>70</sup> Kairo 20543, a23; British Museum EA 159, 12; ähnl. Kairo JdE 36346 (TPPI § 24, 12).

<sup>71</sup> British Museum EA 614 (TPPI § 20, A 14).

Auch hiermit ist nur zu belegen, dass die Relativkonstruktion möglich ist, nicht aber, dass sie in den uns interessierenden Phrasenfolgen vorliegen muss.

## 6. Redupliziertes passivisches Partizip: Pluralisch/distributiv?

Nachdem somit den Ausgangsbeobachtungen an Phrasenfolgen die Basis entzogen ist, bleiben noch die Beobachtungen an den Pyramidentexten, die Allen dazu bewogen haben, dem an den Phrasenfolgen gewonnenen Gesichtspunkt der „Pluralität“ zuzustimmen bzw. diesen Gesichtspunkt in „Distributivität“ zu präzisieren<sup>72</sup>. Dazu ist zu allererst zu sagen, dass der Rückbezug Allens auf meinen Aufsatz zu den Partizipien nicht passgenau ist. Allen behandelt nämlich die Frage in einem Kapitel „Attributive Forms“, das nicht nur von Partizipien handelt, sondern auch von Relativformen. Seine Aussagen gelten, wie dies auch die Beispiele zeigen, sowohl für Partizipien als auch für Relativformen, während meine eigenen Aussagen nur für Partizipien galten. Tatsächlich ist die Sachlage die, dass Allen die Verbalformen der Relativkonstruktionen, die ich in Anlehnung an Edels Altägyptische Grammatik<sup>73</sup> (und auch passend zu den Vorstellungen etwa eines Gardiner<sup>74</sup>) als Partizipien verstanden hatte, nach neueren Erkenntnissen, d. h. im Anschluss an Polotsky<sup>75</sup>, als Relativformen versteht. Er hätte also, genau genommen, den Eindruck vermeiden sollen, ich könnte sowohl Partizipien als

auch Relativformen das Merkmal „Pluralität“ zugesprochen haben. Zugesprochen habe ich es tatsächlich den Formen, die ich damals für Partizipien hielt und die ich jetzt ausdrücklich, darin mit Allen übereinstimmend, zu Relativformen erklärt habe. Der Gesichtspunkt Pluralität/Distributivität wäre damit also für die Relativformen bestätigt<sup>76</sup>, nicht jedoch für die Formen, die man aktuell als Partizipien verstehen darf, es sei denn, aus Allens Belegen ergäbe sich, dass der Gesichtspunkt der Pluralität/Distributivität auch für die aktuell akzeptierten Partizipien gilt. Das ist natürlich in unserem Zusammenhang die Kernfrage, da es ja hier um die Bedeutung der reduplizierten Partizipien geht.

Als Nachweise für pluralische/distributive Partizipien kommen die Belege mit Reduplikation in Frage, die Allen unter „Passive participle“, „Singular“<sup>77</sup> anführt: *inn.t*, *irr.w*, *mrr.t*, *mśś.w*, *hnn.w*. Hinzu kommen Belege, die er irrtümlich unter „Relative sdm.f“, „Singular“<sup>78</sup> ohne Reduplikation eingeordnet hat: „*msj*“, richtig *mśś.w* (Pyr. §§ 1704c, 1705b, 1706b)<sup>79</sup>. In keinem dieser Fälle besteht die Notwendigkeit, die Verwendung des Partizips aus einer irgendwie gearteten pluralischen Komponente im Kontext herzuleiten. Ein solcher Zusammenhang ist allenfalls denkbar, so namentlich, wenn das logische Objekt im Plural steht. Die Belege im Ein-

<sup>72</sup> Allen, *Inflection*, §§ 608–610, 639, 641, 643.

<sup>73</sup> E. Edel, *Altägyptische Grammatik*, Rom 1955–1964, § 660.

<sup>74</sup> Gardiner, *Egyptian Grammar*, § 386.

<sup>75</sup> H. J. Polotsky, *Zur altägyptischen Grammatik*, in: *Orientalia* 38 (1960), S. 465–481 (Nachdruck in Lepper und Depuydt (Hg.), H. J. Polotsky, *Scripta Posteriora*, S. 55–104), speziell S. 479–80; id., *Les transpositions*, §§ 2.2.1–3; zuletzt noch einmal, erst nach Allens *Inflection* erschienen, id., „Perfekt“ und „Imperfekt“: von Sethe zu Gardiner, in: S. Israelit-Groll (Hg.), *Studies in Egyptology Presented to Miriam Lichtheim*, Jerusalem 1990, S. 768–772 (Nachdruck in Lepper und Depuydt (Hg.), H. J. Polotsky, *Scripta Posteriora*, S. 168–172), speziell § 4.

<sup>76</sup> Zu beachten ist, dass Allen hauptsächlich mit ansatzweiser Statistik arbeitet, dabei Partizipien und Relativform nicht voneinander unterscheidet, seine Ergebnisse also nicht notwendig für die Relativformen gelten müssen, wenn man die Partizipien ausklammert. Dem braucht hier nicht weiter nachgegangen zu werden; letzten Endes würden die Pluralität/Distributivität auch ohne die Allensche Bestätigung allein auf der Basis der Phrasenfolgen Geltung beanspruchen können.

<sup>77</sup> Allen, *Inflection*, § 780, S. 629 f.

<sup>78</sup> Allen, *Inflection*, § 780, S. 630.

<sup>79</sup> Die Hieroglyphe  $\text{𓄀}$  (*ms*) hier, wie auch sonst meist, nicht komplementiert, vgl. die Graphien nicht-reduplizierter Formen in den §§ 1703a, 1703c, 1704d, 1705c und 1706c; s. weiter Schenkel, *Die Clèresche Relativform*, S. 70. – Es sind also, anders als Allen, *Inflection*, § 639, annimmt, nicht „imperfektive“ und „perfektive“ Formen hier austauschbar, sondern Graphien mit und ohne Komplement.

zelen (Übersetzungen aus Allens Pyramidentext-Übersetzung<sup>80</sup>):

a) logisches Objekt im Plural:

*bw mś.w nčr(.w) im*

„the place where the gods are born“<sup>81</sup>

*gś pw ỉb.t ỉ n(.i) p.t mś.w nčr(.w) im=f*

„the eastern side of the sky where the gods are born“<sup>82</sup>

Die Wahl des reduplizierten Partizips muss nicht mit der Pluralität der Götter zusammenhängen, sie kann sich auch aus der Repetitivität o. ä. des Vorgangs ergeben, für deren Ausdruck reduplizierte Partizipien gängig sind.

b) logisches Objekt eine Art Kollektivum:

*wỉ n(.i) nčr hnn.w h.t nčr(.w) im=f*

„the boat of the god in which the Ennead's body is rowed“<sup>83</sup>

In diesem Fall ist jedoch eine Textstelle zu vergleichen, an der das logische Objekt im Singular steht:

*wỉ pw n(.i) R<sup>c</sup>w ... hnn.w h.t R<sup>c</sup>w im=f r ỉh.t*

„the boat of the Sun ... in which the Sun is rowed to the Akhet“<sup>84</sup>

c) An anderen Textstellen kann mit einem *nn* „dies“ (dem Sinne nach vielleicht „solches, solcherlei“) etwas Pluralisches allenfalls *gemeint* sein:

*ỉrr.w nn ỉr=f*

„against whom this is done“<sup>85</sup>

d) Schließlich könnte bei einem passivischen Partizip außerhalb der Relativkonstruktion ein pluralisches Objekt implizit *gemeint* sein:

*mrr.t čč.t*

„what is desired and given“ (gemeint „was auch immer ...“)<sup>86</sup>

e) In einem letzten Fall, in dem Allen und nicht nur dieser ein passivisches Partizip annahm, hat er inzwischen seine Meinung geändert:

*inn.t m in(.w)=k*

(in der Übersetzung Faulkners: „What is brought is your tribute“<sup>87</sup>)

jetzt verstanden mit Imperativ als

*in n.t ỉ m in.w=k*

„Fetch the one who is (one) of your fetchers“<sup>88</sup>

Schlussfolgerung: Die Wahl eines *reduplizierten* passivischen Partizips unter dem Gesichtspunkt der Pluralität/Distributivität ist *nicht nachweisbar*, wenn auch im Einzelfall *denkbar*. Wenn Pluralität/Distributivität in den Pyramidentexten nachweisbar eine Rolle spielt, dann bei den Relativformen. Dem im Einzelnen nachzugehen erübrigt sich, da damit nur die Beobachtungen an den oben in § 5 behandelten phraseologischen Wendungen bestätigt würden, die den Gesichtspunkt der Pluralität/Distributivität nicht ausschließen, nachdem die zuvor als Partizipien eingeschätzten Verbalformen zu Relativformen erklärt worden sind.

## 7. Merkmallos vs. Pluralisch/distributiv?

Nachdem es sich bei den zuvor als merkmallose Partizipien eingebrachten Phrasenbestand-

<sup>80</sup> J. P. Allen, *The Ancient Egyptian Pyramid Texts*, Atlanta 2005 (im Folgenden abgekürzt als AEPT).

<sup>81</sup> Pyr. § 353b P (Allen, AEPT S. 125; wörtlicher bei Allen, *Inflection*, § 639: „that place ...“); ähnlich Pyr. § \*1383d P; mit unkomplementiertem *mś*-Zeichen: Pyr. § 1704c M, 1705b M; mit <*nčr(.w)*> 1706d M. – Dass Allen, *Inflection*, § 639, bei Pyr. § 353b und §§ 1704c etc. zwischen einer Übersetzung mit „are born“ und „were born“ schwankt, hängt damit zusammen, dass er in der Graphie mit Komplement eine „imperfektive“ Form sieht, in der Graphie ohne Komplement dagegen eine „perfektive“ Form; tatsächlich liegt jedoch in beiden Fällen eine „imperfektive“ Form vor, so dass einer Austauschbarkeit einer „imperfektiven“ und einer „perfektiven“ Form in der Übersetzung nicht Rechnung getragen werden muss. Tempus/Aspekt sind in jedem Falle gleich, welches Tempus man auch immer für die Übersetzung bevorzugen mag.

<sup>82</sup> Pyr. § 928a MN (P wie in §§ 353b und \*1383d mit *im* statt *im=f*) (Allen, AEPT S. 127; wörtlicher bei Allen, *Inflection*, § 608: „that eastern side ...“), § 934a PMN.

<sup>83</sup> Pyr. § 1250e PMN (Allen, AEPT S. 164) (in M könnte man im Prinzip statt *hnn.w* auch *hn.w* lesen).

<sup>84</sup> Pyr. § 1687b M (Allen, AEPT S. 226).

<sup>85</sup> Pyr. § 423c WT (Allen, AEPT S. 53); entsprechend zu emendieren § 242c W.

<sup>86</sup> Pyr. § 557c TMN (Allen, AEPT S. 74).

<sup>87</sup> R. O. Faulkner, *The Ancient Egyptian Pyramid Texts*, Oxford 1969, S. 231.

<sup>88</sup> Pyr. § 1499 P (Allen, AEPT S. 182).

teilen vom Typ *mr.y(t)* und *hs.y(t)* nicht um die Partizipien selbst handelt, sondern um substantivierte Partizipien, also Substantive (s. oben § 3), andererseits bei Phrasenbestandteilen vom Typ *mrr.w(t)* und *hss.w(t)* nicht um Partizipien, sondern um Relativformen (s. oben § 5), kann schwerlich aus der Verbindung ersterer Phrasenbestandteile vorzugsweise mit singularischen Ausdrücken, letzterer Phrasenbestandteile auffällig oft mit pluralischen Ausdrücken auf ein Merkmal merkmallos vs. pluralisch geschlossen werden, ganz einfach deshalb, weil die Phrasenbestandteile nicht in einer paradigmatischen Opposition zueinander stehen. Substantive gehören nicht in das verbale Paradigma, in dem Partizipien und Relativformen verankert sind, und Partizipien und Relativformen verhalten sich im verbalen Paradigma auch sonst nicht strikt parallel zueinander, so dass man also auch in unserem Fall eine strikt parallele Position nicht erwarten darf. Es sei daran erinnert, dass es zwar eine futurische Relativform (*mr.y=f*) gibt, nicht aber ein speziell futurisches passivisches Partizip, und dass keiner der beiden präteritalen Relativformen, der *šĉm.n=f*-Relativform und/oder der präteritalen Clèreschen Relativform (*mri.w=f*), ein formal und/oder inhaltlich entsprechendes passivisches Partizip gegenübersteht.

Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass in den in Rede stehenden Phrasenfolgen vom Typ *mr.y it(i)=f*, *hs.y n(i) m'w.t=f*, *mrr.w šn-w(w)=f* auf Phrasenbestandteile vom Typ *mr.y* und *hs.y* eher singularische Ausdrücke folgen, auf Phrasenbestandteile vom Typ *mrr.w* und *hss.w* dagegen vorzugsweise pluralische.

## 8. Tot oder lebendig?

Depuydt, der, wie eingangs referiert, in Formen wie *mr.y* etc. ein passivisches Partizip der Vergangenheit und in Formen wie *mrr.w* etc. eine präsentische Relativform sieht, erwägt den Gebrauch unterschiedlicher Tempora z. B. in *mr.y it(i)=f* „Geliebter seines Vaters“ und *mrr.w šn-w(w)=f* „den seine Brüder lieben“ als Reflex der damit geschilderten Sachlage: Der hier beispielsweise genannte Vater sei bereits verstor-

ben, die Brüder dagegen lebten noch<sup>89</sup>. Eine solche Lösung findet sich schon, von Depuydt nicht erwähnt, bei Erman in der 4. Auflage seiner Grammatik von 1928, mit dem in diesem Zusammenhang unerheblichen Unterschied, dass Erman in beiden Fällen ein Partizip unterstellt, im einen Fall ein perfektisches Partizip für die „vollendete Handlung“, im anderen Fall ein imperfektisches für die „unvollendete Handlung“. Um den in unserem Zusammenhang allein interessierenden harten Kern seiner Aussage lagern sich indes noch Abmilderungen, die sicherheitshalber nicht unterschlagen werden sollten, auch wenn sie im gegenwärtigen Zusammenhang kaum von Belang sind. Es heißt also bei Erman:

„Im Ganzen werden die vier Formen [d. h. die jeweils zwei Tempora im Aktiv und im Passiv] auseinander gehalten und es ist Absicht, wenn sich jemand  $\text{𓂏𓂏}$  „geliebt“ (perf.) von seinen Eltern und  $\text{𓂏𓂏}$  „geliebt (impf.) von seinen Geschwistern nennt [(Verweis auf) Urk. I 122. 133; Kairo 1642. 1648.], denn die Liebe der Verstorbenen ist abgeschlossen, die der Lebenden währet noch. Aber oft werden auch die perfektischen und imperfektischen Ausdrücke vermischt und es hat keine Bedeutung, wenn derselbe Mann sich bald  $\text{𓂏𓂏}$  und bald  $\text{𓂏𓂏}$  von seinem Gotte nennt [(Verweis auf) z. B. Benihasan II 14. 15.]. Auch lautlich und in der Schrift fallen manche Formen zusammen.“<sup>90</sup>

Aber ist eine solche Erklärung nicht realitätsfern? Sollten nicht zur Zeit der Niederschrift des formelhaften Textes, wenn nicht gerade beide Eltern, so doch ein Elternteil noch gelebt haben können? Hätte dieser Elternteil also nicht auf ein *mrr(w)* folgen können? Sollten nicht – angesichts der hohen Kindersterblichkeit – mit noch größerer Wahrscheinlichkeit ein Teil der Geschwister oder auch alle bereits gestorben sein können? Hätte also nicht nach dem Tod aller Geschwister vor diesen ein *mr.y* stehen können oder zwischen verstorbenen und noch lebenden differenziert werden müssen? Man kann sich natürlich mit der Erklärung aus der Affäre ziehen, es handle sich um formelhafte Aussagen, die lediglich einer allgemeinen Lebenserfahrung

<sup>89</sup> Depuydt, Zum Nebeneinander, S. 29 f.

<sup>90</sup> A. Erman, Ägyptische Grammatik, 4. Aufl., Berlin 1928, § 387.

Rechnung tragen, nicht dem Einzelfall. Wie aber ist dann der bereits oben in § 3 zitierte Gebrauch des perfektischen/perfektiven Partizips bzw. des davon abgeleiteten Substantivs bei Ehefrau und Kindern zu beurteilen? Beispielsweise las man da als Standard-Formulierungen

*h<sup>3</sup>m.t=f mr.yt=f* (sinngemäß) „seine geliebte Ehefrau“,  
*s<sup>3</sup>f mr.y=f* (sinngemäß) „sein geliebter Sohn“,  
*s<sup>3</sup>.t=f mr.yt=f* (sinngemäß) „seine geliebte Tochter“.

Sollten Ehefrau, Sohn und Tochter in jedem Fall bereits verstorben sein? Das Gegenteil ist wahrscheinlich. Warum gebraucht man hier nicht das imperfektische/imperfektive Partizip?

Noch weniger kann die Wahl einer perfektischen/perfektiven oder einer imperfektischen/imperfektiven Verbalform nach diesem Gesichtspunkt getroffen worden sein bei anderen Bezugspersonen in Fällen wie dem Depuydt'schen:

*mr.y nsw, mrr.w n<sup>3</sup>.t=f, hss.w ntr(.w)=s nb.w*  
 (sinngemäß) „vom König geliebt, von seiner Stadt (d. h. den Stadtbewohnern) geliebt, von allen ihren Göttern geliebt“<sup>91</sup>.

Eher als von einem bestimmten und bereits verstorbenen König ist hier die Rede vom König als einer Institution, vom lebenden König oder von den aufeinander folgenden Königen, unter denen der Grabinhaber sukzessiv gedient hat.

*mr.y n<sup>3</sup>[.t=f], h<sup>3</sup>.y n(.i) sp<sup>3</sup>[.t]=f m<sup>3</sup> kt=s, mrr.w sn-w(.w)=f/sn.wt=f m hr.t hrw(.w) n.t r<sup>c</sup>w nb*  
 (sinngemäß) „von [seiner] Stadt geliebt, von seinem ganzen Gau gelobt, von/bei seinen Brüdern bzw. Schwestern tagtäglich geliebt / beliebt“<sup>92</sup>

*mr.y r(m)č(.w), hss.w it(i)=f*  
 (sinngemäß) „von den Menschen geliebt, von seinem Vater geliebt“<sup>93</sup>.

Dass Stadt oder Gau oder die Menschen alle verstorben wären, ist schlicht undenkbar.

Nicht zu reden von den vielen phraseologischen Wendungen, in denen auf ein perfektisches/perfektives Partizip, ohne in Opposition zu einem imperfektischen/imperfektiven Partizip zu stehen, ein perfektisches/perfektives Partizip folgt, wie z. B. in

*mr.y Iwn.t m<sup>3</sup> kt=s, h<sup>3</sup>.y n(.i) n<sup>3</sup>.t=f, mr.y n(.i) sw<sup>3</sup>(.w) nh<sup>3</sup>(.iw) n(.iw) h<sup>3</sup>.t*  
 (sinngemäß) „von ganz Dandara geliebt, von seiner Stadt gelobt, von den Vorbeiziehenden (d. h. den nicht Einheimischen), (d. h.) den Nubiern des Fremdlandes geliebt“<sup>94</sup>

oder erst recht in den zahlreichen eingliedrigen Formulierungen wie z. B.

*ink mr.y r(m)č(.w)*  
 (sinngemäß) „Ich bin von den Menschen geliebt.“<sup>95</sup>

Wie man es auch dreht und wendet: Der Gesichtspunkt „tot oder lebendig“ führt nicht weiter.

## 9. Kotextuelle Faktoren

Folgen Phrasen in der Art der besprochenen aufeinander, so richtet sich, wenn unterschiedliche Aktanten auftreten, die Reihenfolge, wie nicht anders zu erwarten, im Allgemeinen nach dem (gesellschaftlichen) Rang der Aktanten, beginnend mit dem ranghöchsten; z. B. *mr.y n(.i) it(i)=f, h<sup>3</sup>.y n(.i) m<sup>3</sup>w.t=f, mrr.w sn-w(.w)=f (sn.wt=f)* „Geliebter seines Vaters, Gelobter seiner Mutter, den seine Brüder (und Schwestern) lieben“. Da es sich bei ranghohen Aktanten eher um Einzelpersonen handelt, bei rangniedrigen dagegen eher um Gruppen, passt dazu, dass Relativkonstruktionen mit reduplizierter Relativform in solchen Fällen den singularischen Genitiv-Verbindungen nachgeordnet sind.

Angenommen, wie oben zu plausibilisieren versucht, dass in Phrasenfolgen mit nicht-reduplizierten und reduplizierten Formen, z. B. *mr.y it(i)=f, h<sup>3</sup>.y n(.i) m<sup>3</sup>w.t=f, mrr.w sn-w(.w)=f (sn.wt=f)* „Geliebter seines Vaters, Gelobter seiner Mutter, den seine Brüder (und Schwestern) lieben“, Phrasen mit nicht-reduplizierten Formen und Phrasen mit reduplizierten Formen unterschiedlich konstruiert sind, einmal mit substantiviertem Partizip (in einer Genitiv-Verbindung), das andere Mal mit Relativform: In diesem Fall geht die vom Ägyptologen einmal erwartete Einheitlichkeit der Konstruktion ver-

<sup>91</sup> Urk. VII, 49,2f.

<sup>92</sup> ASAE 12, S. 91.

<sup>93</sup> Kêmi VI, S. 112.

<sup>94</sup> Dendereh, Taf. VIII C = XXV B.

<sup>95</sup> Urk. I, 75,13.

loren. Wenn aber der Ägypter unterschiedliche Konstruktionen wählt, obwohl das von der Grammatik her nicht erforderlich ist – er hätte auch bei reduplizierten, dann substantivierten Formen einen Genitiv wählen können –, darf man vermuten, dass er auch für die Phrasen mit *mr.y* und die Phrasen mit *hs.y* unterschiedliche Konstruktionen, einmal den direkten Genitiv, das andere Mal den indirekten Genitiv wählt, obwohl das von der Grammatik her nicht notwendig ist. Er könnte also schlicht und einfach der Variation als solcher etwas abgewonnen haben können.

Grundsätzlich denkbar wäre, dass bei der Wahl einer Konstruktion der Sprachrhythmus eine Rolle spielt. Beim direkten Genitiv steht im Beispielfall statt des Status absolutus der Status constructus, der indirekte Genitiv hat mit der Nisbe *n(.i)* eine Silbe mehr. Es ergäbe sich vielleicht ein Wechsel von betonten/schwach betonten und unbetonten Silben, etwa (Details so oder anders) \**màry* *lât* *f*, *hàs.y* *nì m* *áwt* *f*. Vokalisiert man allerdings, wo möglich, vergleichbare Phasenfolgen, in denen an der Stelle von *ít(i)* „Vater“ und *m'w.t* „Mutter“ andere Substantive stehen<sup>96</sup>, lässt sich keineswegs in jedem Fall eine solche Abfolge von betonten/schwach betonten und unbetonten Silben erkennen, also auch nicht die Wahl des Genitivs mit dem Sprachrhythmus begründen.

Eine ganz andere Lösung, eine Lösung, die Jansen-Winkeln's Erklärung der reduplizierten Formen als Intensivformen Rechnung trägt, wäre die, dass die Variation der Steigerung dient: Direkter Genitiv – ausdrucksvollerer Indirekter Genitiv – noch ausdrucksvollere reduplizierte Relativform. In der Übersetzung könnte man dem durch verbale Zusätze Rechnung tragen, z. B. *mr.y* *ít(i)=f*, *hs.y* *n(.i)* *m'w.t=f*, *mrr.w* *šn.w(.w)=f* (*šn.wt=f*) „Geliebter seines Vaters, Gelobter auch seiner Mutter, den auch noch/nicht zuletzt/besonders (noch) seine Brüder (und Schwestern) lieben“. Die Steigerung betrifft natürlich nicht die Aktanten, unter denen der erstgenannte, wie oben gesagt, den höchsten Rang ein-

nimmt, die letztgenannten den niedrigsten. Vielmehr liegt die Steigerung, wie dies auch der Übersetzungsvorschlag zum Ausdruck bringt, darin, dass über den ersten Aktanten hinaus noch weitere hinzukommen, dass sich mit jeder neuen Phrase die Menge der Aktanten erhöht.

Für eine solche Steigerung ist allerdings durchaus nicht der Einsatz solcher Mittel erforderlich, wie sehr schön ein oben in § 7 herangezogenes Beispiel zeigt:

*mr.y* *ʔwn.t* *mì kt=s*, *hs.y* *n(.i)* *n'.t=f*, *mr.y* *n(.i)* *šwʔ(.w)* *nḥš(.i.w)* *n(.i.w)* *hš.s.t*

„ein von ganz Dandara Geliebter, von seiner Stadt Gelobter, (ja selbst) von den Vorbeiziehenden (d. h. den nicht Einheimischen), (d. h.) den Nubiern des Fremderlandes Geliebter“<sup>97</sup>.

Dass *mrr.w* der Steigerung dient, lässt sich bei Phrasenfolgen mit dem „pluralischen“ *n'.t* „Stadt“ im Sinne von „Stadtbewohnerschaft“ ablesen. Steht *n'.t* in der nicht-initialen Phrase nach einer anderen Phrase, die mit *mr.y* gebildet ist, verbindet es sich mit *mrr.w*. Steht *n'.t* dagegen in der initialen Phrase, verbindet es sich mit *mr.y*:

– nicht-initial:

*mr.y* *nsw* *mrr.w* *n'.t=f* *hss.w* *nčr.w=s* *nb.w*

„Geliebter des Königs, den seine Stadt (d. h. die Stadtbewohnerschaft) liebt, den alle ihre Götter loben“<sup>98</sup>

– initial z. B.<sup>99</sup>:

*mr.y* *n'.t=f*, *hs.y* *n(.i)* *špʔ.t=f*

„Geliebter seiner Stadt, Gelobter seines Gaues“<sup>100</sup>

*mr.y* *n'.t=f* *t(w)t(.i)*, *hs.y* *n(.i)* *špʔ.t[=f]*

„Geliebter seiner ganzen Stadt, Gelobter seines Gaues“<sup>101</sup>

Auch beides zugleich kommt vor, worin eine Steigerung liegen mag<sup>102</sup>:

*mr.y* *n'.t=f*, *mrr(.w)* *n'.t=f*,

<sup>97</sup> Dendereh, Taf. VIII C = XXV B.

<sup>98</sup> Urk. VII, 49,2f.

<sup>99</sup> Aus Schenkel, Direkter und indirekter „Genitiv“, S. 62f., §§ a) und b).

<sup>100</sup> BH II, Taf. XIII und XVII („Stadt“ und „Gau“ als Pluralität von Bewohnern veranschaulicht durch die Determinierung mit dreifach gesetzten Männern und Frauen) (so oder ähnlich auch BH II, S. 39); Siut I, 185.

<sup>101</sup> Siut IV, 70.

<sup>102</sup> Zu entsprechenden Phrasenfolgen mit nicht-pluralischem Substantiv nach *mr.y* und *mrr.w* s. Jansen-Winkeln, Intensivformen, S. 128f.

<sup>96</sup> Belege bei Schenkel, Direkter und indirekter „Genitiv“, S. 62f. (Nr. 1–15).

„Geliebter seiner Stadt, den seine Stadt extensiv (o. ä.) liebt“<sup>103</sup>  
*mr.y n².t=f, mrr(.w) n².t=f, mrr(.w) nčr(.w) n².t=f*  
 „Geliebter seiner Stadt, den seine Stadt extensiv (o. ä.) liebt, den (besonders noch) die Götter seiner Stadt lieben“<sup>104</sup>.

## 10. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Traditionell (Sethe/Gardiner) liegt der Unterschied zwischen reduplizierten (olim geminierten) und nicht-reduplizierten Partizipien im Tempus/Aspekt. Bei der Wahl des reduplizierten Partizips kommt nach neueren Vorstellungen der Gesichtspunkt der Pluralität (Schenkel), Distributivität (Allen) und/oder Intensivierung (Jansen-Winkel) ins Spiel. Ausgangsbeobachtung war (Schenkel) und ist jetzt (Depuydt) Ansatzpunkt für eine Widerlegung des Nebeneinander von Phrasen wie *mr.y it(i)=f* „geliebt von seinem Vater“ und *mrr.w šn(w.w)=f* „geliebt von seinen Brüdern“. In vorliegendem Beitrag wird vorgetragen, dass es sich (beispielsweise) bei *mr.y* vs. *mrr.w* nicht um eine einfache paradigmatische Opposition von Partizipien handelt, sondern dass *mr.y*, das Lexikographen als Partizip lemmatisiert haben, ein substantiviertes Partizip, also ein Substantiv ist, *mrr.w* dagegen, das in prä-polotskyscher Zeit in Relativkonstruktionen als Partizip galt, Polotsky folgend als Relativform und nicht als Partizip anzusetzen ist. Folglich kann aus dem Nebeneinander von *mr.y* und *mrr.w* allein weder die *kontextuelle* (paradigmatische) Relevanz der Gesichtspunkte Pluralität, Distributivität oder Intensivierung erschlossen noch ihre Irrelevanz erwiesen werden. Nicht davon betroffen ist die *kotextuelle* Relevanz der

Pluralität, Distributivität, Intensivierung, da die Wahl reduplizierter Relativformen offensichtlich (auch) vom Textzusammenhang abhängt.

## Summary

Traditionally (Sethe/Gardiner), the difference between reduplicated (formerly ‘geminated’) and non-reduplicated participles is seen to lie in tense/aspect. According to more recent interpretations, the choice of the reduplicated participle is determined by the aspect of plurality (Schenkel), distributivity (Allen) and/or intensification (Jansen-Winkel). The observation that provided a point of departure (Schenkel), and which now forms the basis for a refutation (Depuydt), is the juxtaposition of phrases such as *mr.y it(i)=f* “beloved of his father” and *mrr.w šn(w.w)=f* “beloved of his brothers”. The thesis presented here is that in the case of *mr.y* as opposed to *mrr.w*, for example, we are dealing not with a simple paradigmatic opposition of participles but rather that *mr.y*, which lexicographers have classified as a participle, is in fact a substantivized participle, i.e. is a substantive, whereas *mrr.w*, which pre-Polotsky, when used in relative constructions, was considered to be a participle, should, according to Polotsky, be understood as a Relative Form and not a participle. As a consequence, the juxtaposition of *mr.y* and *mrr.w* alone does not enable one to prove either the *contextual* (paradigmatic) relevance or irrelevance of the aspects of plurality, distributivity or intensification. Not affected is the *co-textual* relevance of plurality, distributivity or intensification since the choice of reduplicated Relative Forms obviously (also) depends on co-textual factors.

## Keywords

participle, substantivized – relative form – tense/aspect – plurality – intensification – genitive, direct vs. indirect – dead/living

<sup>103</sup> Urk. VII, 43,16.

<sup>104</sup> British Museum EA 157 [1010] (HTBM VI, Taf. 20); zur Lesung der 2. Phrase s. Jansen-Winkel, Intensivformen, S. 127 f. 129.